



WAS ALLEN GEHÖRT

Commons – Neue Perspektiven
in der Armutsbekämpfung



DIE ARMUTSKONFERENZ.

e-Book inside



Was sind Commons und was haben sie mit Armutsbekämpfung zu tun?

Aufbauend auf den Arbeiten der Wirtschaftsnobelpreisträgerin Elinor Ostrom untersuchen die Autor_innen die Bedeutung der gemeinschaftlichen Organisation von Gemein- und Allmendegütern für gerechtere Gesellschaften, bessere Verteilung und mehr Teilhabe.

Armutsbekämpfung durch Aneignung: „Claim the market! Claim the state!“

Staat wie Markt sollen rückerobert werden. Die Beteiligten organisieren Ressourcen so, dass Ausschlussmechanismen vermieden und die Regeln für die Benutzung miteinander ausverhandelt werden. Die einen engagieren sich, eine neue demokratische Bank zu gründen, die sich an den alten Genossenschaftsbanken orientiert. Andere organisieren sich in Versammlungen, um an der Budgeterstellung in der Gemeinde mitzuwirken. Wieder andere gründen Selbstorganisationen, um ihre Anliegen direkt zu vertreten, erobern öffentlichen Raum zurück und besetzen oder bauen Häuser zur Schaffung alternativen Wohnraums. Im Mittelpunkt steht hierbei, gemeinsam Ressourcen zu nutzen und zu pflegen, Regeln auszuhandeln, sich die Welt anzueignen, ohne sie in Besitz zu nehmen.

Armutsbekämpfung durch Zusammenarbeit und Kooperation

Gebrauchen, Zusammenarbeiten, Teilen und Beitragen sind vier zentrale Prinzipien von Commons. Diese Prinzipien eröffnen auch in der Armutsbekämpfung neue Perspektiven. In diesem Buch werden sowohl die umkämpften Ressourcen und Güter – öffentlicher Raum, Finanzsektor, soziale Dienste, Ernährung – als auch Möglichkeiten und Grenzen der partizipativen Organisation bzw. demokratischer Aushandlungsprozesse beleuchtet. Was braucht es, damit Commons Armut und Ungleichheit wirksam verringern und sozialer Ausgrenzung entgegenwirken? Wie können Finanzdienstleistungen neu organisiert werden? Wem gehören soziale Organisationen? Wie funktionieren Medien auf Commons-Basis? Wie können demokratische Prozesse verbessert werden?

Impressum

Herausgeberin: Die Armutskonferenz

Redaktion: Eugen Bierling-Wagner, Verena Fabris, Maria Kemmettmüller, Josef Mauerlechner, Michaela Moser, Judith Pühringer, Robert Rybaczek-Schwarz, Martin Schenk, Hansjörg Schlechter

Cover: Matthias Fürpass – www.hiasl.at

Layout/Satz: Walter Schauer

Lektorat: Marga Achberger

Produktionsleitung: Melissa Huber

Medieninhaber und Hersteller: Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GesmbH,
1020 Wien, Johann-Böhm-Platz 1

www.oegbverlag.at, office@oegbverlag.at

© 2013 by Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GesmbH, Wien

Verlags- und Herstellungsort: Wien

Printed in Austria

ISBN 978-3-7035-1609-2

www.wasallengoert.at

Die Inhalte in diesem Buch sind von den Herausgebern und vom Verlag sorgfältig erwogen und geprüft, dennoch kann keine Garantie übernommen werden. Eine Haftung der Herausgeber bzw. des Verlages und seiner Beauftragten für Personen-, Sach- und Vermögensschäden ist ausgeschlossen.

Der Inhalt dieses Werkes steht unter einer Creative-Commons-Lizenz zu folgenden Bedingungen:
CC BY-NC-SA 3.0 AT



Namensnennung



Nicht-kommerziell



Weitergabe unter gleichen Bedingungen

<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/at/>

Für darüber hinausgehende Nutzungen ist eine ausdrückliche Zustimmung des Herausgebers erforderlich.

Michael Wrentschur, Michaela Moser

„Beheben wir den Fehler im System!“ Partizipative Theaterarbeit und mehr¹

Forumtheaterprojekte eröffnen auf vielschichtige Weise Räume für soziale und politische Partizipation und erweitern das vorherrschende Verständnis von Demokratie. Am Beispiel des mit jungen Erwachsenen umgesetzten Projekts „Stopp: Jetzt reden wir!“ wird deutlich, dass es dabei gelingen kann, Verantwortung tatsächlich an die Betroffenen zu übertragen und gleichzeitig Kritik an bestehenden Strukturen und die Fähigkeit zum gemeinsamen Handeln zu fördern.

Prolog

Zuerst ist es dunkel auf der Bühne. Dann werden zwölf Gestalten sichtbar, das Publikum hört, dass wir uns am Anfang der Zeitrechnung befinden; es erkennt, wie sich aus Zellen Lebewesen formierten, es erlebt Ausschnitte der Geschichte der Menschheit im Zeitraffer und sieht Men-

¹ Teile des vorliegenden Artikels werden in ausführlicherer Form in der Herbstausgabe 2013 der „Zeitschrift für Theaterpädagogik“ veröffentlicht (Michael Wrentschur: Theaterarbeit, Partizipation und politisches Empowerment: Das Projekt „Stopp: Jetzt reden wird!“ von InterACT). Für den vorliegenden Artikel wurden Abschnitte gekürzt und durch zusätzliche Aspekte zum Thema Partizipation und Commons ergänzt.

schen, die um Nahrung konkurrieren, sich gegenseitig verdrängen. Die Entwicklung der sogenannten Zivilisation und deren aktueller Zustand kann als hektisches Nebeneinander aneinander vorbei kommunizierender und lebender Menschen mitverfolgt werden. Man fühlt sich ertappt, beginnt nachzudenken, bis man wenig später von einer Stimme aus dem Off unterbrochen wird: „Stopp: Fangen wir von vorne an. Beheben wir den Fehler im System!“

Und dann darf man erleben, wie das Rad der Zeit im Zeitraffer zurückgedreht und eine alternative Entwicklung möglich wird, eine Entwicklung, in der Kooperation Realität ist und Menschen ganz offensichtlich miteinander zu tun haben wollen, sich wahrnehmen, miteinander kommunizieren, tanzen, musizieren, sprayen ...

Es geht auch anders, wird da vor Augen geführt. Und gleich zu Beginn eines Stückes, das aufzeigt, was heute in Familie, Schule und Arbeitsmarkt für viele junge Erwachsenen schief läuft, wird deutlich klargemacht, dass hinter den angesprochenen Problemen eine veritable System- und Sinnkrise steckt.

„Stopp: Jetzt reden wir!“

Seit mehr als zehn Jahren entwickelt und realisiert InterACT (www.interact-online.org) die Werkstatt für Theater und Soziokultur aus Graz, theatralische Verfahren und Prozesse der politischen Beteiligung und Bildung unter Verwendung interaktiver, partizipativer Theaterformen – wie dem Forumtheater und dem Legislativen Theater (Boal 1992, 1998) – und Methoden szenisch-partizipativen Forschens (Wrentschur 2010; 2011a; 2012a; 2012b). Diese Projekte eröffnen auf vielschichtige Weise Räume für soziale und politische Partizipation und erweitern das vorherrschende Verständnis von Demokratie: Vor allem Menschen, die am öffentlich-politischen und kulturellen Leben nur wenig partizipieren, werden dazu ermutigt, mit ihrer eigenen Stimme zu sprechen und auf unkonventionelle Weise ihre Anliegen und Interessen zum Ausdruck zu bringen. Zudem werden innovative Formen des Dialogs zwischen direkt Betroffenen, der gesellschaftlichen Öffentlichkeit und der Politik realisiert – als Schritt in Richtung einer dialogorientierten und partizipativen Demokratie. Dabei werden in einem kreativen Prozess politische Vorschläge und Anliegen entwickelt und mit

theatralischen Interventionen wird auf politische Diskurse und Entscheidungsprozesse Einfluss genommen: Theaterstücke und -szenen werden an Orten der politischen und behördlichen Macht – Rathaus, Landtag, Parlament – zur Auf-führung gebracht und die politischen Vorschläge mit Entscheidungs- und Ver-antwortungsträger_innen diskutiert. Dieses Konzept politisch-partizipativer Theaterarbeit kam in der Arbeit mit wohnungslosen Menschen², mit armutser-fahrenen Menschen³, mit Schüler_innen und Lehrer_innen⁴, mit Migrant_in-nen/Drittstaatsangehörigen⁵, mit von sozialer Isolation bedrohten älteren Men-schen⁶ zur Anwendung. Außerdem wurden Projekte zielgruppenübergreifend gestaltet, etwa dort, wo es um Konflikte im öffentlichen Raum und in Parks sowie generell um Bürger_innenbeteiligungsprozesse geht⁷. Und zuletzt wurde ein Projekt mit jungen sozial benachteiligten Erwachsenen umgesetzt, das im Folgenden näher beschrieben werden soll.

Keine Ausbildung, keine Arbeit, kaum Perspektiven

Einer aktuellen Studie der Universität Linz zufolge sind in Österreich rund 75.000 junge Menschen zwischen 16 und 24 Jahren weder in Ausbildung noch in Arbeit noch als arbeitslos gemeldet sind (vgl. Bacher/Tamesberger 2011). Vor diesem Hintergrund wurden im Rahmen des EU-Social-Experimentation-Projekts „ALEN“⁸ in Ungarn, Serbien, Kroatien und Österreich Pilotprojekte mit jungen Erwachsenen realisiert. Damit sollten offensichtliche, aber auch bis-lang unsichtbare Hürden und Herausforderungen aktiver Inklusion von jungen Erwachsenen in sozial benachteiligten Lebenslagen bewusst gemacht und zu-dem herausgefunden werden, was es braucht, um deren Chancen auf soziale Teilhabe zu vergrößern.

² Legislatives Theater mit wohnungslosen Menschen (2002–2004)

³ Kein Kies zum Kurven Kratzen (2007–2012)

⁴ mitmischen.possible (2009–2011)

⁵ The Human Right to Work (seit 2009)

⁶ Reich an Leben (2013)

⁷ Saubere Luft!? Feinstaubbelastung in Graz (2005); GrünRäume und GrauZonen (2006); Zusammen-SPIEL: Zusammenleben im Park (2008)

⁸ = Adult Life Entry Network: Empowerment and Activation of Young People in Disadvantaged Situations, Projektwebsite: <http://www.alenproject.eu>

In Österreich⁹ wurde das Pilotprojekt von InterACT und der Armutskonferenz entwickelt. Dabei wurde vor allem mit partizipativen, interaktiven und prozessorientierten Theatermethoden, wie etwa Improvisations- und Bildertheatermethoden, Forumtheater, Legislativem Theater und Straßentheateraktionen im öffentlichen Raum gearbeitet. Die Theaterarbeit wurde durch sozialpädagogische Begleitung und mit vielfältigen Aktivitäten zur Stärkung gesellschaftlicher Teilhabe, Freiräumen für kreatives Gestalten, Möglichkeiten zur Selbsterfahrung und Selbstreflexion, Praktika, Jobrecherchen etc. ergänzt. Zugleich wurde ein sozioökonomisches Existenzminimum in Form von Taggeldern sichergestellt, was durch die Kooperation mit dem österreichischen Arbeitsmarktservice (AMS) möglich war.

Der Ansatz, dem das Projekt folgte, und der in der Regel auch bei anderen politisch-partizipativen Theaterprojekten von InterACT zur Anwendung kommt, besteht aus drei zentralen – und auf unterschiedliche Weise partizipativen – Elementen: Der internen und externen Vernetzung und inhaltlichen Kooperation, der Interaktion mit dem Publikum sowie dem Bemühen um Auswertung und Transfer im Sinne konkreter gesetzlicher, politischer bzw. lebensweltlicher Veränderungen.

Vernetzung und Kooperation

Neben der Theaterarbeit im engeren Sinne stehen interne Vernetzung im Sinne des Kennenlernens und der Gemeinschaftsbildung der Teilnehmer_innen und externe Netzwerkbildung mit einschlägigen Initiativen und Organisation von Beginn an im Zentrum eines Projekts. In der Regel zielt die externe Vernetzung auf das Einbinden fachlicher Perspektiven ab, erleichtert aber auch die gezielte Weitergabe der Projektinformation an Betroffene und unterstützt die politische Agenda, d. h. die partizipative Entwicklung und den Transfer politischer Vorschläge, die von Beginn an mitgedacht werden. Damit wird an die Idee sozialer Bewegungen (vgl. Maurer 2005: 630) angeknüpft, die soziale Räume der Vernetzung, des kollektives Handeln und der alternativen Kommunikation schaffen. Als Projektpartner_innen waren bei „Stopp: Jetzt reden wir!“ zahlreiche regionale Jugend-, Jugendwohlfahrts-, Sozial-, Beschäftigungs-

⁹ <http://www.interact-online.org/Aktuell/jung-pleite-abgestempelt.html>

projekte, Schulen und Straßenzeitungen mit dabei, außerdem regionale und nationale Dialogpartner wie Ministerien, regionale Behörden, das Arbeitmarktservice, Lehrer_innenorganisationen, Jugendorganisationen, soziale Organisationen sowie Stakeholder der österreichischen „Europa 2020 Armutsplattform“ im Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz.

Partizipativ und kooperativ erfolgt auch die Entwicklung des Theaterstücks selbst, wobei zumeist in mehrtägigen Theaterworkshops im Sinne eines lebensweltorientierten Zuganges (vgl. Thiersch 2012) Alltagserfahrungen der Teilnehmer_innen zu theatralischen Bildern und Szenen verdichtet werden. Orientiert an Paolo Freire (1982) geht es dabei um die Suche nach den verbindenden, generativen Themen, die theatralisiert und mit ästhetischen Mitteln untersucht werden.

Szenenwechsel: Mittendrin im Workshopgeschehen

23 junge Erwachsene, viele davon mit Erfahrungen von Schul-, Lehr- und Ausbildungsabbruch, alle arbeitslos und manche von ihnen wohnungslos: Nun sind sie durch die für sie fremden theaterpädagogischen Methoden herausgefordert. Diese Erfahrung verbindet, schafft Vertrauen, bringt Energie und Bewegung in die Gruppe und ermöglicht tiefgehende Auseinandersetzungen mit der Frage, auf welche Hindernisse und Konflikte sie bei dem Versuch stoßen, einen Platz im Leben bzw. in der Gesellschaft zu finden. Theatralische Bilder und Szenen zu emotional schwierigen Beziehungserlebnissen, zu sinnlosen und disziplinierenden Kursmaßnahmen, zu Abwertung, Diskriminierung und Ausgrenzung, aber auch zur Kritik am Wirtschafts- und Gesellschaftssystem werden entwickelt und engagiert diskutiert. Nach und nach finden die jungen Menschen ihre Stimme(n), verständigen sich über Erfahrungen, Wünsche und Anliegen und merken überrascht – sie sind dabei nicht allein!

In intensiven Proben und unterstützt durch vielfältige Recherchen wird daraufhin an der Entwicklung der Forumtheaterszenen gearbeitet. Neben Improvisationen, individuellen wie kollektiven Reflexionen, stehen die Textproduktion, die Rollenarbeit und offene Proben im Zentrum der Aktivitäten (vgl. Wrentschur 2012a: 144 ff.).

Szenenwechsel: Intensive Proben- und Recherchearbeit

12 der 23 jungen Erwachsenen haben sich dazu entschieden, am längerfristigen Projekt mit drei bis vier Probentagen in der Woche mitzuwirken. Intensität und Engagement im Proben und Entwicklungsprozess nehmen zu, gemeinsam wird eine produktive und kreative Dynamik entfacht. Szenen zu Schulabbruch, zu beschämenden und diskriminierenden Erfahrungen in Lehre und Arbeitswelt, zu Konflikten in der Familie entstehen. Der ästhetische und soziale Prozess fordert, er ist manchmal belastend und schmerzhaft, zugleich aber gemeinschaftsbildend und stärkend. Der Anpassungsdruck im System lässt viele in ihrem Alltag verzweifeln und resignieren – im gemeinsamen kreativen Gestaltungsprozess transformieren die Teilnehmer_innen nun belastende Themen und Erfahrungen in die Sprache des Theaters.

Schließlich entstehen Forumtheaterszenen und -stücke, in denen soziale und politische Probleme und Konflikte mit ästhetischen Mitteln dargestellt werden. Sie spiegeln Lebensrealitäten verdichtet wider und bieten „Einstiegsmöglichkeiten“ für das Publikum an.

Im Falle des im Rahmen dieses Projekts entstandenen Stücks „jung.pleite.abgestempelt ... sucht: das gute Leben“ werden Geschichten von drei Protagonist_innen erzählt, die alle um ihr gutes Leben, um ihren Platz in der Gesellschaft ringen.

Szenenwechsel: Drei Geschichten werden erzählt

Max, 17 Jahre alt, wird von der Familie dazu gedrängt, sich in die vorgegebenen Normen zu fügen. Er gerät im Kampf um inneren und äußeren Freiraum in vielfältige Konflikte und soziale Probleme. Bennie, 14 Jahre alt, wehrt sich gegen Übergriffe seiner neuen Mitschüler_innen und der strengen Lehrerin. Als Folge werden ihm – gegen seinen Willen – Psychopharmaka verschrieben, die in die nächsten Jahre begleiten und seine Chancen am Arbeitsmarkt mindern. Und schließlich Bella: Sie wird in Kürze 18 Jahre alt und ist schon seit längerer Zeit erfolglos auf Lehrstellensuche. Bella bekommt den Druck ihres Umfelds zu spüren und macht dabei die Erfahrung, dass ihre individuellen Bedürfnisse kaum eine Rolle spielen und dass ein Praktikum für eine Lehrstelle in einer Küche „zur Hölle“ werden kann.

In diesen Geschichten werden vielfältige Hindernisse und Barrieren auf dem Weg zu einem guten Leben, einem Platz in der Gesellschaft thematisiert. Es zeigen sich die besonderen Möglichkeiten des Theaters als partizipatives Forschungs- und Entwicklungs-, aber auch Selbsterfahrungsverfahren, in dem die Vielschichtigkeit, die Emotionalität und Körperlichkeit sowie die Verbindung der Handlungs- mit der Strukturebene eines Themas erlebt und dargestellt werden können (vgl. Marcus 1997):

- Es wird sichtbar, wie sich Mobbing, herabwürdigende, gewaltvolle und diskriminierende Erfahrungen in der Schule negativ auf die Motivation und die Leistungen auswirken und zum Schulabbruch führen können.
- Es wird problematisiert, dass bei sogenannter Verhaltensauffälligkeit oft schnell und in frühen Jahren Medikamente und Psychopharmaka verschrieben werden.
- Es werden Vorgaben, oftmals starre Regeln und Sanktionsmechanismen in Kursmaßnahmen und Beratungssituationen entlarvt, denen junge Menschen oft nicht gewachsen sind.
- Es wird Einblick in die in manchen Branchen oft widrigen Bedingungen für Praktikant_innen und Lehrlinge gegeben: fehlende Unterstützung, schlechtes Arbeitsklima, herabwürdigende Verhaltensweisen bis hin zu Ausbeutung können zu traumatischen Erfahrungen und zum Abbruch einer Lehre führen und damit berufliche Chancen schmälern.
- Es wird deutlich, dass die Stimmen der Betroffenen selbst, ihre Wünsche und Ansprüche in der Regel kaum gehört und noch weniger in die Analyse von Problemen sowie die Entwicklung von Lösungen einbezogen werden.

Ganz im Gegensatz dazu erlebten die Teilnehmenden das Projekt „Stopp ...“ und die Gruppe als respektvoll und wertschätzend („Erstmalig ein Projekt, wo uns von Anfang an auf Augenhöhe begegnet worden ist!“). Die Phase der Stückentwicklung selbst erwies sich für die Teilnehmer_innen auch als anstrengend, gleichzeitig zeigte sich deutlich, dass die Herausforderungen der Entwicklungsarbeit gut bewältigt wurden, dass gut zusammengearbeitet wurde und hier nicht nur Ideen generiert und geordnet, sondern auch umgesetzt wurden. Neben der Entwicklung der Stücke fand auch eine intensive persönliche Auseinandersetzung statt – sowohl hinsichtlich der individuellen Rückbin-

derung der Themen an die eigene Person als auch der urteilsfreien Bearbeitung der Themen in der Gruppe.

Gruppe und Projekt wurden – trotz oder gerade wegen der großen Diversität der Teilnehmer_innen – als wesentliche Ressource und als wichtiges soziales Netzwerk erlebt, in dem neue Freundschaften entstehen und sich Zugänge zu den jeweiligen Netzwerken der anderen Teilnehmer_innen eröffnen. Auch hinsichtlich der zukünftigen Entwicklung und Umsetzung etwaiger Ideen wurden immer wieder mögliche Kooperationen unter den Teilnehmer_innen angesprochen, die zu deren Verwirklichung eingegangen werden könnten.

Im Dialog mit Publikum und Öffentlichkeit

Sobald das Stück zur Aufführung kommt, steht der Dialog mit Publikum und Öffentlichkeit im Vordergrund (vgl. Wrentschur 2012a: 145 f.): In interaktiven Aufführungen kann sich das Publikum am Spielgeschehen beteiligen, um Veränderungsideen und Lösungsmöglichkeiten für die gezeigten Szenen aktiv erproben, zu reflektieren und aus der Erfahrung der Aufführungen heraus politische Vorschläge zu formulieren. Diese Lösungsideen und Vorschläge werden gesammelt und dokumentiert.

Szenenwechsel: Die Interaktion mit dem Publikum: Ein öffentlicher Raum entsteht

Nun probieren Zuschauer_innen in Einstiegen aus, ob und auf welche Weise es möglich ist, die dargestellten Hindernisse, Konflikte und Herausforderungen zu bewältigen, auf die junge Erwachsene bei ihrem Wunsch stoßen, ihr Leben in die eigene Hand zu nehmen und ihre Träume, Bedürfnisse und Interessen zu verwirklichen.

Für die Darsteller_innen ist die Forumphase ein besonderes Erlebnis, sie sind gefordert, auf die Einstiege zu reagieren und dabei im Handlungs- und Wahrnehmungsraum der Rolle zu agieren. Dass ihnen das zunehmend gelingt, stärkt sie, ebenso wie die Resonanz des Publikums sie bewegt. Sie freuen sich über mitspielende, mitdenkende und mitformulierende Zuschauer_innen und sie können erleben, dass die in den Szenen zum Ausdruck gebrachten Themen und Anliegen von Publikum wahrgenommen und ernst genommen werden.

Die Phase der Einstiege beim Forumtheater lässt sich als „soziologisches Experimentieren“ mit Alltagshandeln beschreiben: Es werden Handlungsspielräume innerhalb habitueller Zwänge erprobt, d. h. die Wahrnehmungs- und Handlungsweisen der Rollen werden spielerisch herausgefordert und das Publikum kann jeweils miterleben, was bestimmte Einstiege bewirken bzw. wie sie sich auswirken. Es wird dabei auch untersucht, an welche gesetzlichen oder strukturellen Grenzen Handeln stößt und was an Veränderungen notwendig ist, damit diese überwunden werden können. Außerdem wird die Frage gestellt, welche sozialen, symbolischen, kulturellen oder ökonomischen Kapitalressourcen aktiviert werden können, um vor allem sozial benachteiligten Gruppen mehr Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Partizipation zu eröffnen. Im gemeinsamen Ausprobieren können „Improvisationsspielräume“ auf den Spielfeldern der gesellschaftlichen Macht- und Verteilungskonflikte bewusst werden.

Über die Aufführungen entsteht auch ein öffentlich-politischer Raum, an dem sich die Menschen aktiv beteiligen können, ganz im Unterschied zu dem von Sennett (1986) beschriebenen „Verfall des öffentlichen Lebens“, bei dem die Menschen in Theater und Politik in eine passive und schweigende Zuschauer_innenrolle gedrängt wurden. Hier geht es um das Zurückgewinnen von Öffentlichkeit „als *Ort*, an dem Menschen in Gesellschaft sich gegenseitig wahrnehmen und zu erkennen geben können, als *Boden* für eine teilnehmende, teilhabende, selbst gestaltete Praxis, als *Bühne* für alternative Gesellschaftsphantasien, [...] Raum wird hier ganz deutlich zur politischen Arena“ (Maurer 2005: 633).

Interaktive Forumtheateraufführungen schaffen auf diese Weise „gesellschaftliche Beteiligungsmöglichkeiten vor allem für die große Zahl der Machtlosen, deren Stimme und Worte im öffentlichen Leben sonst wenig Gehör finden“ (Schrieff 2007: 137). Damit regen sie zu einem öffentlichen Diskurs und zu einem Dialog über mögliche Lösungen sowie zur Artikulation von Veränderungsideen an, der dazu beiträgt, „[...] ein Bewusstsein über soziale Probleme und Wirkungszusammenhänge zu schaffen. Es regt Menschen zu einer kritischen Auseinandersetzung an, aktiviert sie, bezieht sie im Dialog mit ein in eine Lösung der Probleme und benennt Veränderungsbedarfe“ (Schrieff 2007: 138).

Auswertung und Transfer

Nach den interaktiven Aufführungen werden die gesammelten Lösungsideen und Vorschläge unter Einbeziehung der Mitwirkenden von Betroffenen und Fachleuten reflektiert, auf den aktuellen Stand gebracht und in Berichten und Forderungskatalogen zusammengefasst (vgl. Wrentschur 2012a: 146 f.). Diese beziehen sich in der Regel auf unterschiedliche Politikbereiche und manchmal auch Rechtsmaterien.

Szenenwechsel: Politische Vorschläge entstehen

Für die meisten der teilnehmenden jungen Erwachsenen ist es das erste Mal, dass ihre Sichtweisen, ihre Expertise und Meinung gefragt sind. Sie sitzen an Tischen gemeinsam mit Vertreter_innen von Behörden und Initiativen, um die Anliegen und Vorschläge, die sich auf Bereiche wie Schule und Ausbildung, Psychopharmaka, Arbeit und Soziales, Freiräume und Partizipation beziehen, zu diskutieren, zu reflektieren, zu modifizieren und zu konkretisieren. Im Zuge dieses Prozesses entsteht ein umfangreicher Katalog mit politischen Vorschlägen und Veränderungsideen.¹⁰

Im Zuge von Aufführungen in politischen und behördlichen Räumen wie Rathäusern, Landtag und Parlament werden die Vorschläge mit Entscheidungsträger_innen diskutiert (vgl. z. B. Wrentschur 2008; 2011c). Auch dabei kommt der Kraft des Theaters besondere Bedeutung zu, da durch die ästhetisch verdichtete Darstellung ein zunächst emotionales Verstehen ermöglicht wird, das in Folge Verständnis für die gezeigten Probleme und die damit im Zusammenhang stehenden politischen Vorschlägen schafft.

Szenenwechsel: Wien, Sozialministerium, 8. Jänner 2013

Ein Raum mit 80 Teilnehmer_innen im Sozialministerium. Unmittelbar nach der interaktiven Aufführung präsentieren die jungen Projektmitwirkenden die von ihnen entwickelten Ideen, Anliegen und Vorschläge und diskutieren diese mit Verantwortungsträger_innen von Politik, Behör-

¹⁰ http://www.interact-online.org/images/stories/fotos_alen/jung-pleite-abgestempelt_vorschlaege_07-01-2013.pdf

den, Interessenvertretungen, Initiativen, so auch mit dem österreichischen Sozialminister Rudolf Hundstorfer. Dabei werden emotionale, soziale und kommunikative Barrieren überwunden: Die Stimmen der jungen, sozial benachteiligten Erwachsenen werden gehört, die Erwachsenen reagieren auf diese und teilen ihre Resonanz auf die gezeigten Szenen mit den anderen. Es ist ein Dialog auf Augenhöhe, die Zuschauer_innen zeigen sich von den Themen des Stückes und den Anliegen der jungen Erwachsenen berührt und herausgefordert. Ein wechselseitiges Verständnis für die Komplexität der dargestellten Themen beginnt zu wachsen, trotz unterschiedlicher Hintergründe und Ideologien – als Grundlage für die gemeinsame Lösungssuche.

Was innerhalb der sozialen Arbeit oder in der Politik nur selten passiert: Betroffene aus gesellschaftlich marginalisierten Gruppen werden als Expert_innen ihres Lebens miteinbezogen und ernst genommen. Menschen werden in die Lage versetzt, aktuelle sozioökonomische und politische Risiken nicht nur zu verstehen, sondern aktiv für sich und andere Lösungen zu entwickeln und sozialer Ungleichheit entgegenzuwirken. „Betroffene“ können sich über diese Form des politisch-partizipativen Theaters darüber Ausdruck und vor allem Klarheit verschaffen, mit welchen Anliegen und Vorschlägen sie sich an die (Sozial-) Politik und die soziale Verwaltung wenden, was der Forderung nahekommt, die „Stimmen der AdressatInnen“ (Wrentschur 2011b) stärker in die Weiterentwicklung der Sozialen Arbeit und Politik einzubeziehen. So werden Rahmenbedingungen für einen Dialog geschaffen, der die Kluft zwischen Realitäten von Menschen mit Armuts- und Ausgrenzungserfahrungen und den jeweiligen politischen Entscheidungsträger_innen zu überwinden hilft.

Theater, Teilhabe und mehr

Das Potenzial, das in partizipativen Theaterprojekten wie „Stopp: Jetzt reden wir!“ auch und gerade im Hinblick auf die nachhaltige Bekämpfung von Armut und Ausgrenzung steckt, kann kaum hoch genug geschätzt werden. Das haben auch die Ergebnisse einer vielschichtigen Begleitforschung ergeben, die unter anderem mehrere Gruppendiskussionen mit den Projektteilnehmer_innen, Publikumsbefragungen, qualitative Interviews mit Stakeholdern, die die Auf-

führung gesehen haben, sowie Gespräche mit Menschen aus dem Umfeld der Projektteilnehmer_innen umfasste.

Dabei hat sich gezeigt, dass die Teilnehmer_innen im Laufe des Projekts mehr Selbstbewusstsein, Selbstwert und Selbstvertrauen sowie Fähigkeiten und Wissen für das eigene Leben, aber auch Lust daran, entwickeln konnten: „Früher, bevor ich in dem Projekt war, wie soll man sagen, bin ich durchs Leben geschlichen, eher, dass ich niemandem auffalle, dass ich niemanden wirklich auf die Füße trete und schaue, dass ich immer schön ohne Probleme irgendwie durchkomme; und jetzt geh ich raus und bin da und sag: ‚Hey Leute, ich steh da und ich will, dass ihr mich seht!‘“ (eine Projektteilnehmerin).

Die Theaterarbeit hat Erfahrungs-, Experimentier- und Entfaltungsräume eröffnet, die persönliche Reflexionsprozesse in Gang setzten. Und es wird deutlich, dass das Projekt als Schonraum, als eine Zeit ohne Zukunftsängste, erlebt wurde. Die Teilnehmer_innen unterstützten sich gegenseitig beim Lösen von Problemen und bei der Veränderung von Perspektiven. Die Überwindung einschränkender Verhaltensmuster ging einher mit einem Sich-Öffnen, d. h. mit mehr Lebenslust und veränderten Einstellungen und Haltungen zum Leben. Einige fühlten sich nun wieder mehr als Teil der Gesellschaft, waren stärker an gesellschaftlichen Prozessen interessiert und entwickelten auch mehr politisches Bewusstsein und Interesse. So meinte eine Teilnehmerin, dass sie „die Leute draußen vor dem Projekt gar nicht mehr wahrgenommen hat und durch die Arbeit im Projekt Lust bekommen hat, die Leute zum Nachdenken zu bringen“. Sie argumentierte das damit, dass sie sich nicht von der Gesellschaft isolieren und gleichzeitig mittendrin leben könne. Eine andere meinte in einem Gespräch nach der Aufführung im Ministerium, dass sie Politik früher als etwas wahrgenommen hätte, was „nichts für mich“ sei und sie deshalb nicht mal die Zeitung gelesen habe. Jetzt aber sei sie sehr interessiert und habe erkannt, dass man sich einmischen müsse und auch was verändern könne. Insgesamt hat es im Laufe des Projekts vielfältige Zuwächse an kulturellem, sozialem, symbolischem und zum Teil auch an ökonomischem Kapital gegeben.

Veränderungen hat das Projekt offensichtlich auch beim beteiligten Publikum bewirkt. In den Rückmeldungen zeigten sich viele Besucher_innen des Stücks beeindruckt von der Ernsthaftigkeit, dem Engagement, der Begeisterung, der Authentizität, dem Mut und der Professionalität der jungen Erwachsenen. Gleichzeitig erhöhten die Aufführungen das Bewusstsein für die Hindernisse

und Konflikte ausgegrenzter junger Erwachsener und hinsichtlich notwendiger Veränderungen auch im Hinblick auf bestehende Angebote. „Diese negativen Dynamiken die Jugendliche erleben müssen, diese vielen kleinen negativen Erlebnisse, die dann zu einer Abwärtsspirale führen – der achtsame Umgang mit essenziellen Fragen der Jugendlichen ist daher sehr wichtig. Die meisten Probleme sind in banalen Alltagssituationen entstanden. Als Organisation erlebt man doch bei Angeboten einen Teil der Jugendlichen als eher negativ und unkooperativ, sich die Geschichten der Jugendlichen immer wieder bewusst zu machen kann dabei helfen, sich wieder neu auf sie einzulassen und nach alternativen Lösungen zu suchen“ (Geschäftsführerin im AMS Steiermark).

Die Aufführungen bewirkten bei manchen Stakeholdern auch eine gewisse Betroffenheit darüber, selbst zu wenig aktiv zu sein, andererseits verließen viele die Aufführungen mit einem geschärften Bewusstsein für die Situation junger Erwachsener in ökonomisch benachteiligten Lebenssituationen. Sie nahmen sich Vorschläge zur Veränderung mit der Absicht mit, sie in ihrem Arbeitsfeld und Leben umzusetzen. Forumtheater wird damit zum „Transportmittel“, um Menschen vor Auge zu führen, „wie Dinge sich im wirklichen Leben darstellen und wie Ursachen und Wirkungen zusammenhängen“ (Leiter des Sozialamtes der Stadt Graz).

Mit Blick auf den Beitrag zur Bekämpfung von Armut und Ausgrenzung ist vor allem der mehrdimensionale Charakter des Projekts gleichermaßen außergewöhnlich wie wirkungsvoll. Bestehenden und aktuell vorgeschlagenen Maßnahmen zur Bekämpfung der Armut- und Ausgrenzungssituationen junger Erwachsener mangelt es oft an genau dieser Violdimensionalität, etwa wenn in beschäftigungspolitischen Programmen der einzige Fokus auf der Vermittlung *irgendeines* Erwerbsarbeitsplatzes liegt oder die Verlängerung der Schulpflicht als „Rezept“ gegen diagnostizierte Bildungsdefizite bei Schulabgänger_innen vorgestellt wird.

Wenn Armut als Mangel an Möglichkeiten und ihre Bekämpfung entsprechend als Erweiterung dieser Möglichkeiten gesehen wird, dann muss neben der Lösung sozioökonomischer Probleme und Fragen der Existenzsicherung sowie des Zugangs zu sozialen Gütern und Dienstleistungen, wie Bildung, Wohnung, Gesundheitsversorgung und Mobilität, auch die Bedeutung von Anerkennung, Zugehörigkeit, Respekt, der Wunsch nach Unverwechselbarkeit, nach spezifischen Ausdrucksmöglichkeiten, Spiel, Muße und Erholung, nach einem Zuge-

winn an Freiheit und Möglichkeiten der Mitgestaltung des eigenen Lebensumfelds ernst genommen und bearbeitet werden (vgl. Moser/Schenk 2009; 2010). Im Zuge der Umsetzung von „Stopp: Jetzt reden wir!“ wurde das realisiert. Existenzsicherung und die Klärung von Problemen rund um Wohnen, Gesundheit, Bildung wurden genauso angegangen wie die Klärung darüber hinausgehender Zukunftsperspektiven. Es ging um die Förderung individueller Talente und Interessen, auch jener, die nicht unmittelbar arbeitsmarktrelevant sind, und um die Auseinandersetzung mit eigenen Grenzen und Schwächen. Dabei wurden auch Potenzial und Grenzen des Miteinanders erfahrbar, Kooperation wurde erprobt und darüber hinaus konnte erlebt werden, dass Fehler auch und vor allem dazu da sind, um daraus zu lernen.

Die Stärkung von Sozialbeziehungen und Netzwerken, die im Projekt passierte, zählt auch in Commons-Theorien zur entscheidenden Grundlage für die Erweiterungen des Möglichkeitsraums kollektiven Handelns (vgl. Helfrich in diesem Band). Nicht um eine „von oben gewährte“ Autonomie bzw. Fähigkeit der Befriedigung der eigenen Bedürfnisse geht es, sondern um eine selbstverständliche Lebensform der Freiheit in Bezogenheit, wie sie durch Teilen und „Gemeinschaffen“ (Helfrich in diesem Band: 35) möglich wird. Hier ist vor allem von Bedeutung, dass Gemeinschaften „sich selbst bewegen, sich selbst organisieren, selbst miteinander und mit anderen zusammenarbeiten“ und „regelrecht unternehmenslustig“ werden (Ostrom 2011: 35).

„Partizipation“ oder „Teilhabe“ müssen dabei mehr als nur populäre Schlagworte sein, wie sie heute an vielen Orten Hochkonjunktur haben. Das Projekt macht deutlich, dass gesellschaftliche Teilhabe und Mitgestaltung auf vielfältige Weise stattfinden, auch jenseits konventioneller Bürger_inneninitiativen und Beteiligungsprojekte, die die Lebensrealitäten und Möglichkeiten von Menschen mit Ausgrenzungserfahrungen oft genug ausblenden und damit deren Beteiligung nicht selten verunmöglichen (vgl. Munsch 2003).

Zugegeben werden muss und soll, dass es im hier beschriebenen Projekt vorgegebene Rahmenbedingungen gab, die nicht von den Teilnehmer_innen mitbestimmt werden konnten. Zum Teil waren diese von den Projektinitiator_innen selbst unbeeinflussbar, weil von Fördergebern oder aufgrund gesetzlicher Grundlagen erforderlich, zum Teil wurden sie von den Projektträgern im Vorhinein und im Sinne eines antizipierten Unterstützungsbedarfs konzipiert, wobei auf Erfahrungen früherer – partizipativer – Projekte zurückgegriffen wurde.

Ein selbstorganisiertes Commons-Projekt im strengen Sinnen ist „Stopp: Jetzt reden wir!“ also nicht, aber ganz sicher auch keines jener Partizipationsprogramme, die nur aus langweiligen Sitzungen bestehen, wie Elinor Ostrom (2011: 36) „viele so genannte Partizipationsprogramme“ zu Recht kritisiert hat. Nach Ostrom geht es vor allem darum, Verantwortung tatsächlich an die Betroffenen zu übertragen und die Fähigkeit zum gemeinsamen Handeln zu fördern, Kriterien, die das Projekt „Stopp: jetzt reden wir!“ wohl weitgehend erfüllen konnte. Mit Ausnahme des großen – bereits vorgegebenen – Rahmenthemas wurden Themen und Anliegen gemeinsam entwickelt, gestaltet, reflektiert sowie Hürden und Barrieren für soziale Teilhabe und Erhöhung der Verwirklichungschancen genauso aus Sicht der Betroffenen thematisiert wie die dazugehörigen Lösungsvorschläge und politischen Forderungen. Dabei wurde unüberhörbar auch jene – zu Beginn dieses Beitrags geschilderte – fundamentale Systemkritik zum Ausdruck gebracht, die die Projektbeteiligten mit (anderen) Commons-Theoretiker_innen und Praktiker_innen teilen.

LITERATUR

- BACHER, JOHANNES/TAMESBERGER, DENNIS (2011): Junge Menschen ohne (Berufs-)Ausbildung. Ausmaß und Problemskizze anhand unterschiedlicher Sozialindikatoren. In: WISO, 2011 (4), 95–112.
- BOAL, AUGUSTO (1992): Games for Actors and Non-Actors. London/New York.
- BOAL, AUGUSTO (1998): Legislative Theatre. Using Performance to Make Politics. London/New York.
- BOURDIEU, PIERRE (1993): Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Urteilskraft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- BOURDIEU, PIERRE (1999): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- FREIRE, PAOLO (1982): Pädagogik der Unterdrückten. Erziehung als Praxis der Freiheit. Reinbek bei Hamburg.
- MARCUS, GEORGE E. (1997): A Report on Two Initiatives in Experiments With Ethnography – ... a Decade After the “Writing Culture” Critique. In: Anthropological Journal of Field Work. Reflecting Cultural Practice. The Challenge of Field Work (1), (VI) 2, 9–23.

- MAURER, SUSANNE (2005): Soziale Bewegung. In: Kessler, Fabian/Reutlinger, Christian/Maurer, Susanne/Frey, Oliver (Hg., 2005): Handbuch Sozialraum. Wiesbaden: VS-Verlag, 629–648.
- MOSER, MICHAELA/SCHENK, MARTIN (2009): Armutsbetroffene als Akteure: Partizipation und Selbstorganisation von Menschen mit Armutserfahrungen. In: Dimmel, Niklaus/Heitzmann, Karin/Schenk, Martin (Hg.): Handbuch Armut in Österreich. Innsbruck: Studienverlag, 410–419.
- MOSER, MICHAELA/SCHENK, MARTIN (2010): Es reicht! Für alle! Wege aus der Armut. Wien: Deuticke.
- MUNSCH, CHANTAL (2003): Lokales Engagement und soziale Benachteiligung. In: Munsch, Chantal (Hg.): Sozial Benachteiligte engagieren sich doch. Über lokales Engagement und soziale Ausgrenzung und die Schwierigkeiten der Gemeinwesenarbeit. Weinheim/München, 7–28.
- OSTROM, ELINOR (2011): Was mehr wird, wenn wir teilen: Vom gesellschaftlichen Wert der Gemeingüter. München: oekom.
- SCHRIEFL, ULRIKE (2007): „Und wenn Theater die Armut sichtbar macht?“ – Das Forumtheater als Instrument einer Öffentlichkeitsarbeit im Kontext der Sozialen Arbeit am Beispiel der Forumtheateraufführungen „Kein Kies zum Kurven Kratzen“. Diplomarbeit am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft der Universität Graz.
- SENNETT, RICHARD (1986): Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität. Frankfurt am Main.
- THIERSCH, HANS (2012): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel. 8. Auflage. Weinheim/Basel: Juventa.
- WRENTSCHUR, MICHAEL (2008): Theater an die Macht: Neuer Armut entgegenwirken! Ein aktuelles Beispiel für politisch-partizipative Theaterarbeit. In: Zeitschrift für Theaterpädagogik, 24. Jg., Heft 53, 76–80.
- WRENTSCHUR, MICHAEL (2010): Neuer Armut entgegenwirken: Politisch-partizipative Theaterarbeit als kreativer Impuls für soziale und politische Partizipationsprozesse. In: Felbinger, Andrea/Pilch-Ortega, Angela/Mikula, Regina/Egger, Rudolf (Hg.): Macht – Eigensinn – Engagement. Lernprozesse gesellschaftlicher Teilhabe. Münster, 211–232.
- WRENTSCHUR, MICHAEL (2011A): To Transform Desire into Law: Das Legislative Theater als Brücke zwischen Betroffenen und Politik. In: Juridikum: Die Zeitschrift für Kritik – Recht – Gesellschaft, Heft 3 (2011), 291–297.

- WRENTSCHUR, MICHAEL/GANGL, SILVIA „PHOENIX“ (2011B): Die Stimme der AdressatInnen und szenisch-partizipatives Forschen in der Sozialen Arbeit. In: Mikula, Regina/Kittl-Satran, Helga (Hg.): Dimensionen der Erziehungs- und Bildungswissenschaft. Graz: Leykam Universitätsverlag, 51–68.
- WRENTSCHUR, MICHAEL (2011C): Theater an die Macht: Neuer Armut entgegenwirken – bis ins Parlament! In: Zeitschrift für Theaterpädagogik, 27. Jahrgang, Heft 58, 55–58.
- WRENTSCHUR, MICHAEL (2012A): Forumtheater: Szenisch-partizipatives Forschen als Beitrag zu sozialer Teilhabe und politischer Beteiligung. In: Heimgartner, Arno/Loch, Ulrike/Sting, Stephan (Hg.): Empirische Forschung in der Sozialen Arbeit. Methoden und methodologische Herausforderungen. Wien, Berlin: LIT-Verlag, 137–152.
- WRENTSCHUR, MICHAEL (2012B): Szenisches Forschen: Theaterspiel als Methode partizipativer Erkenntnisprozesse. In: Stigler, Hubert/Reicher, Hannelore (Hg.): Praxisbuch Empirische Sozialforschung in den Erziehungs- und Bildungswissenschaften. Innsbruck: Studienverlag, 217–230.